



Sei zum Geben stets bereit,
 Miß nicht kärglich deine Gaben;
 Denk, in deinem letzten Kleid
 Wirst du keine Taschen haben. Paul Heyse.

Etwas zur Entenhaltung.

Von G. W i c h m a n n - Heilbrunn a. N.

In der Regel läßt man die Enteneier durch Hühner ausbrüten. Es ist das einfacher und hat eine ganze Reihe Vorteile beim Brutgeschäft. Die Aufzucht gleich nach dem Schlüpfen der Enten allerdings erfordert dadurch etwas mehr Aufmerksamkeit. Immerhin ist dieser Umstand nicht so ins Gewicht fallend, daß die Vorteile beim Brutgeschäft mittelst Hühnerglücken dadurch ausgeglichen würden, die Aufzucht der Enten bleibt trotzdem die leichteste von allem Junggeflügel. Späthast ist es, das Benehmen einer Glucke zu beobachten, wenn die kleinen Entchen auf das Wasser gehen. Späthast für den Zuschauer, nicht aber für die Adoptivmutter, denn deren Angst um die kleinen ist unerkennbar und treibt sie oft bis zur Lebensgefahr ins Wasser.

Hier können die Unannehmlichkeiten, welche durch die Benützung einer Hühnerglucke entstehen und die sich anfänglich schon mißlich bei der Nahrungsaufnahme zeigten, recht empfindlich werden, weil man die Entenlücken, die sich nun rasch der Aufsicht der Hühnermutter entwöhnen, nicht mehr in der Hand hat. Die nächste Folge ist, daß sie abends nicht in den Stall gehen, sondern auf dem Wasser bleiben wollen. Solche Freiheitsgelüste dürfen den Tierchen aber nicht durchgehen, selbst wenn der Aufenthalt draußen ungefährlich sein sollte, denn sie verwildern rasch, wenn sie im Freien bleiben. Jedoch, wie bringt man sie herein? Kein Zoden hilft, kein Futterstreuen. Die Glucke, welche den ganzen Tag am Ufer hin und her rannte, treibt schließlich auch die hereinbrechende Dunkelheit in den Stall, die Entchen aber schwimmen lustig und in tiefster Selbstzufriedenheit inmitten des Wassers. Einem Boote weichen sie geschickt aus und jede Diebesmühe ist so nutzlos wie alles Toben und Fluchen.

Nur ein Mittel gibt es, die auffällige kleine Schar ohne große Umstände doch hereinzubringen. Man schafft eine genügend lange Schnur zur Stelle. In diese Schnur werden in Abständen von etwa 60 Zentimeter Röhren eingebunden. Dann lassen zwei Personen die Schnur, jede ein Ende, und gehen nun um den Teich herum, indem sie die Schnur über das Wasser hinziehen, so daß die Röhren auf dem Wasser schwimmen. Diesem Angriff weichen die Tierchen aus, und man bringt sie nun leicht an jene Stelle des Ufers, die ihrem Stalle am nächsten liegt. Sind die Ufer in solcher Weise mit Gebüsch bewachsen, daß es nicht möglich ist, das Ufer mit der Schnur in der Hand zu begehen, so muß die Rundfahrt mit einem

Boote gemacht werden. Es ist aber darauf zu achten, daß das Eintreiben so frühzeitig geschieht, daß die Enten die im Wasser treibenden Röhren noch sehen können, sonst erwachsen neue Schwierigkeiten dadurch, daß die Tiere, wenn sie durch die Schnur berührt werden, im Schreck in die Höhe flattern und dabei über die Schnur geraten, sind aber erst einzelne zurückgeblieben, so trachten die andern danach, sich wieder mit ihnen zu vereinigen und alsbald befindet sich die ganze Gesellschaft wieder außerhalb des Ringes, den die Schnur beschreift.

Das Verfahren des Eintreibens auf die eben geschilderte Weise läßt sich auch bei alten Enten anwenden. Wenn man früh genug am Abend und mit der nötigen Ruhe vorgeht so wird die Schar fast immer sich hereinbringen lassen. Die kleine Unständigkeit, welche das Eintreiben verursacht, darf mindestens keine Veranlassung sein, die Enten vom Wasser fern zu halten, dadurch würde deren Rentabilität ganz wesentlich herabgedrückt werden, denn auf und im Wasser finden sie das rationellste Futter, das man ihnen bieten kann. Dies zeigt schon die oberflächlichste Beobachtung der Tiere. Beim anbrechenden Morgen beginnen sie ihre Streifzüge, und bis zum späten Abend schwimmen sie munter, bald an der Oberfläche des Wassers schlärfend, bald mit dem Schnabel den Schlamm durchsuchend, hier Wasserlinsen und andere Pflanzen verzehrend, dort allerlei Getier verschluckend. Nur selten treibt sie der Hunger dem Hofe zu, und daß sie sogar des Nachts auf dem Wasser bleiben, ist sicher ein Zeichen, daß sie mit Futter hinreichend versorgt sind. Alle Enten kann man, wenn sonst es die Verhältnisse gestatten, auch Nächte lang draußen lassen. Bei diesen ist die Gefahr einer Verwilderung nicht bedeutend.

Landwirtschaft.

Aleemüdigkeit des Bodens. Da der Klee eine unserer besten Futterpflanzen ist, so ist ein andauernder Ernteausfall ein großer Schaden. So entstehen große Schäden durch die sogenannte Aleemüdigkeit. Sie kennzeichnet sich dadurch, daß die kräftigen Kleepflanzen auf einmal zu welken und abzustorben beginnen und große und kleine Strecken des Schlags keinen Klee mehr bringen. Um Abhilfe zu schaffen, muß man die Ursache kennen. Entweder sind Schädlinge im Boden, welche die Wurzeln krank machen, oder es fehlt an Kalk. Eine der gefährlichsten Krankheiten ist der Kleekehl, der durch einen Schmarotzergilz (*Sclerotinia trifoliorum*) hervorgerufen wird und wodurch Festsstellen der eben erwähnten Art entstehen. Beim Kleekehl finden sich im

Frühjahr schon von Februar ab an den untern Stellen der abgestorbenen Pflanzen harte knollige Gebilde, die äußerlich blauschwarz, innerlich aber weiß sind. Ein wirksames Mittel zur Bekämpfung dieser Krankheit gibt es wohl kaum, denn auch ganz starke Kalkgaben verzögern den Fortschritt der Krankheit nur auf kurze Zeit. Die Felder sind daher von Klee zu räumen und eine Reihe von Jahren anders zu belegen. Erscheinen dagegen bei einer Untersuchung der lahlen Stellen die Pflanzen zwar verkümmert, aber doch gesund, so fehlt es meist an Kalk, und dieser ist dann so schnell wie möglich zu verschaffen. Der Klee ist eben eine Kalkpflanze und tut man gut, diesem Umstande schon vor der Saat Rechnung zu tragen. Steht Kalkschutt zur Verfügung, so fahre man davon so viel auf den Acker, als man erlangen kann, man kann dann nachher sehen, wie sehr die Wurzeln die Kalkstückchen umklammern, also den Kalk suchen.

Wie man Feldmäuse bekämpft. Schwefelkohlenstoff hat sich vorzüglich zur Vertilgung kleiner Nagetiere bewährt. In jedes Mausloch wird ein kleines Quantum (5 bis 7 Kubitzentimeter Schwefelkohlenstoff) gebracht. Mit dem Fuß wird alsdann das Loch zugetreten. Der Schwefelkohlenstoff verdunstet sehr rasch in den Mäuselöchern, und die Tiere, die sich darin vorfinden, werden getötet. Nach den bisherigen Erfahrungen reichen 5-7 Kubitzentimeter Schwefelkohlenstoff sicher aus, um alle Tiere in einem Baue abzutöten. Das Verfahren stellt sich nicht besonders teuer. Ein erheblicher Schaden an den Kulturpflanzen tritt nicht ein, denn die Gase verbreiten sich hauptsächlich in den Mauslöchern, und es werden damit nicht, wie bei dem Vertilgungsverfahren gegen die Reblaus, alle Bodenschichten vergiftet. Wird das Verfahren in einer Feldmark von den verschiedenen Grundbesitzern gemeinsam angewendet, so ist der Erfolg ein sicherer. Es kann mit diesem Verfahren namentlich einer starken Vermehrung der Mäuse schon entgegengetreten werden, bevor der Schaden groß ist. Besonders ist aber darauf hinzuweisen, daß Schwefelkohlenstoff in hohem Grade feuergefährlich ist. Gemenge mit Luft und Schwefelkohlenstoff explodieren bei der Berührung mit brennenden oder glühenden Körpern. In Häusern und Scheunen taugt dieses Mittel zur Vertilgung der Mäuse nichts. Werden wegen der Feuergefährlichkeit die notwendigen Maßnahmen getroffen, so ist das Mittel im freien Felde durchaus nicht gefährlich. Es hat aber den großen Vorzug, daß die Mäuse vertilgt werden können, bevor diese sich zu großen Herden vermehren und großen Schaden an den Kulturen gestiftet haben. Weil der Körper an der Luft sehr rasch verdunstet und

Die in der
nähme des
Samsstags
s. „Mittwoch“
der die
unter Mitteln
den Posten
Postennum
der Unterba
gratis be
abonneme
einfachlich
Homburg
pro Quart
bezogen
erleitet 3
Nachnahme

Missha
West

Das bisher
riess an der
schlechte der
nen Schandf
Wenn sich
Körung des
agens und bis
stungen bis
ten haben,
ang die deut
in europäisch
sie sich für
trüglich ge
Frankreich
arbeit hier be
anzet hier in
Lago in
ter und gelun
engene schma
Schon bei
kamina im in
aberte Vorfa
der Gedäch
Geistigen zie
ausgeprägten
schließen an
den von den
ämtliche deut
ändern, als
bracht.
aus Dahn
aus des Gri

einen durchdringenden Geruch hat, so ist auch die Gefahr der Vergiftung anderer Tiere oder von Personen so gut wie ausgeschlossen. Der Stoff selbst muß in gut verschließbaren Kannen aufbewahrt werden.

Anzucht von Frühkartoffeln. Die Anzucht von Frühkartoffeln ist für unsere Landwirte lohnend und für unsere Volkswirtschaft notwendig. Unsere Kartoffeln werden in diesem Jahre rasch schwinden. Fremde Kartoffeln kommen kaum oder gar nicht in Frage, und so ist für diese Kartoffeln ein guter Preis gesichert. Der Landwirt hat es so in der Hand, ein gutes Geschäft zu machen, und er soll sich dieses nicht entgehen lassen. Um aber von den hohen Preisen der ersten Reuen zu profitieren, soll der Landwirt dafür sorgen, daß er seine Frühkartoffeln auch früh auf den Markt bringen kann. Dieses geschieht dann, wenn er sein Saatgut vermeint. Zum Verkeimen wähle man Saatgut von den allerfrühesten Sorten und bringe es in ganz flachen Kisten oder Körben in helle, frostfreie, wenn möglich, etwas erwärmte Räume. Die Kartoffeln bilden nun kurze dicke Keime, die beim Pflanzen vorsichtig geschont werden. So vorgekeimte Kartoffeln können mit den anderen Frühkartoffeln gepflanzt werden, bringen aber 14 Tage früher ihre Ernte. Die abgeernteten Felder werden dann im Sommer direkt wieder bepflanzt und bringen noch eine zweite Ernte. Auch diese doppelte Ausnutzung des Bodens ist von Wichtigkeit.

Warum treibt Holzasche Klee? Daß Holzasche ein vortrefflicher Wiesendünger ist, ist allgemein bekannt. Wo Holzasche hingefät wird, da sproßt massenhaft Klee hervor, auch an Stellen, wo seither kein Klee zu bemerken war. Woher kommt das? Antwort: Der Klee, die Widenarten, kurz alle Schmetterlingsblütler, welche das sogenannte Bodengras bilden und dem Futter die Kraft und den Nährwert geben, sind phosphorsäure- und salzhaltige Pflanzen. Nun enthält z. B. Buchenholzasche in 100 Teilen 16,4 Teile Kali und 7,5 Teile Phosphorsäure. Das ist also der Grund, warum Holzasche Klee treibt. Die Kleepflanzen müssen freilich vorher da sein. Sie sind auch meistens da, aber aus Mangel an der ihnen zukommenden Nahrung manchmal so kümmerlich, daß sie vom oberflächlichen Beobachter gar nicht gesehen werden. Sobald ihnen aber ihre Nahrung (Phosphorsäure und Kali) zugeführt wird, erscheinen sie wie durch Zauber Schlag.

Düngung.

Wiesendüngung. Die Frage der Wiesendüngung kann auch nicht oft genug wiederholt werden. Wiesen, die längere Zeit in jedem Winter mit Thomasmehl und Kainit gedüngt sind, reagieren manchmal auf diese Dünger nicht mehr, weil der notwendige Stickstoff fehlt. Dieser kann nun in sehr guter Weise durch das schwefelsäure Ammoniak bezogen werden. Es ist dieses ja das einzige Stickstoffdüngemittel, welches in Massen vorhanden ist und in Massen geliefert werden kann. Durch eine solche Stickstoffdüngung wird besonders auch die Masse des Futters vermehrt. Der Landwirt soll heute nicht an Dünger sparen.

Laubstreuen zu bessern. Wenn das Frühjahr fortgeschritten, so wird in manchen Betrieben das Stroh rar, und man muß zu allerlei Ersatzmitteln greifen. Zu den beliebtesten gehört nun die Laubstreure, und der Grund für ihre Beliebtheit liegt wohl hauptsächlich in der Billigkeit. Aber wie in so vielen Fällen, ist auch hier die Billigkeit nur ganz scheinbar, da durch die Laubstreure große Verluste entstehen und der gewonnene Dünger sehr minderwertig ist. Dieses kommt daher, daß die Laubstreure die flüchtigen und flüchtigen Bestandteile des Düngers nicht aufnehmen kann und daher vieles verloren geht. Wer nun aber zur Laubstreure greifen muß, der kaufe ein paar Ballen grobkörnigen Torf und mische diesen unter die Laubstreure. Der Torf besitzt nämlich die Eigenschaft des Auffangens, die dem Laub abgeht, im höchsten Grade, und der Dünger ist durch diese Zumischung sicher das Doppelte wert. Sollte Torf absolut nicht zu erlangen sein, so wird auch empfohlen, Erde beizumischen. Es gibt dies allerdings eine ziemlich unsaubere Geschichte und ich bin nie

ein Freund davon gewesen, aber bei leichtem Eisen. Durch die Art der Anwendung läßt sich überhaupt schon etwas gut machen. Man streue die Erde etwa 1 1/2 Zentimeter hoch und erhöhe die Schicht auf den Schwanz des Tieres zu bis 2-3 Ztm., dann bringe man hierauf die Laubschicht. Doch wie gesagt, es ist nicht schön, und nur durch hiteres Erneuern der Erdschicht kann man in etwas einem Moraste entgegenarbeiten.

Milchwirtschaft.

Rentabilität der Milchwirtschaften. Die Milchwirtschaften haben unter dem Kriege sehr zu leiden, und wenn die Verfütterung unseres Getreides mehr und mehr verboten wird, so muß auch für Ersatzfutter gesorgt werden. Am schlimmsten werden die Gegenden mit vorwiegendem Wiesenbau betroffen. Wenn die Milchbauern dieser Gegenden den Winter hindurch Milch liefern wollen, so müssen sie Kraftfutter bezu. Mehl füttern. Sie selbst haben kein Getreide, müssen also alles kaufen. Die Kraftfutter und Mehl, die heute noch zu haben sind, sind um 30-50, ja bis 100 Prozent gestiegen. Die Milch aber darf nicht aufschlagen. Würden die Leute, die heute über Kartoffelwucher schreien, nicht einmal mitteilen, wie diese Milchzüchter nun durchkommen sollen? Wollen sie nicht einmal Versammlungen abhalten, um billige Futterpreise herbeizuführen? Mit leeren Redensarten von großer Kartoffelernte, geizigen Bauern usw. ist es wirklich nicht allein getan.

Milchmangel. Daß es die höchste Zeit war, dem unvermeidlichen Abschlagen des Rindviehes entgegenzutreten, zeigt der empfindliche Milchmangel, der aus verschiedenen Gegenden gemeldet wird, während der Preis für melkende Kühe naturgemäß steigt. Gätte man die Metzger noch einige Monate weiter wirtschaften lassen, so hätten diese zu Spottpreisen das gute Rindvieh angekauft und geschlachtet und der Milchmangel würde nur der Vorbote des Fleischmangels gewesen sein. Die Landleute müssen in Zukunft selbst den Unterschied zwischen ihren Verkaufspreisen und den Verkaufspreisen der Metzger feststellen und bekanntmachen. Die Preise der Metzger sollen nicht nur zu Kriegzeiten, sondern stets von den Behörden kontrolliert werden. Das Metzgergewerbe soll sicher seinen Mann nähren, aber es braucht ihn doch in 10 Jahren nicht auf Kosten der andern reichzumachen.

Milchpulver. Vor den sogenannten Milchpulvern ist im allgemeinen zu warnen. Sie enthalten im besten Falle einige Reizmittel, wie Fenchel, Anis, Samen von Bodhornklee und ähnliche Substanzen. Diese werden aber stets viel zu hoch bezahlt. Glaubt man durch derartige Reizmittel wirken zu müssen, so kaufe man sie in der Drogenrie, wo sie viel billiger zu haben sind. Das gleiche gilt auch von den Fench- und Mastpulvern, deren Bestandteile viel zu hoch bezahlt werden müssen. Bei allen solchen Sachen sehe man zu, welche Stoffe Nutzen bringen können und wie sie bezahlt werden.

Milchtransportgefäße sollen von starker, dauerhafter Arbeit, gut verzinkt und leicht und fest verschließbar sein.

Geflügelzucht.

Geflügelställe. Wenn die Hühner im Winter viel in den Ställen sind, haben sie oft viel unter Linsen und Milben zu leiden. Ertres Mittel dagegen ist peinliche Sauberkeit. Die Ställe müssen gründlich gereinigt werden. Dann aber bestreue man die Wände, Hölzer usw. mit 4proz. Karbol, dann schwindet das Ungeziefer und auch ansteckende Krankheiten werden zurückgehalten.

Bekämpfung der Federn im Hühnerstall. Die Federn schädigen, wenn sie in größeren Mengen vorkommen, dem Gesundheitszustand der Tiere, indem sie ihrem Opfer viel nährendes Blut entziehen und durch die schmerzhaften Stiche die von ihnen befallenen Tiere in steter Aufregung erhalten, so daß bei dem sehr gesteigerten Stoffwechsel eine Futterverwertung nicht möglich ist und allmählich der Tod durch Entkräftung eintritt. Um diese lästigen und gefährlichen Parasiten zu vertreiben, müssen die von ihnen befallenen Hühner einge-

sangen und diejenigen Federn, die mit ihrem Stachelapparat in die Haut eingebohrt sind, mit gewöhnlichem Öle oder mit Benzin betupft werden, worauf dieselben von selbst herausfallen. Ein Herausreißen der Federn ist zu vermeiden, da der Kopf gewöhnlich abreißt, in der Haut stecken und heftige eiterige Hautentzündungen hervorruft. Auch ein oftmaliges Besprühen des Geflügels mit ätherischen Ölen, wie Lavendelöl, Rosmarin- und Anisöl, vertreibt allmählich die Federn. Ferner müssen die Ställe gründlich gereinigt, das Mauerwerk frisch getüncht, die hölzernen Wände, Decken, Fußböden, Türen und Sitzstangen mit heißer Lauge geschauert und mit 5 Prozent Bizol-Karbol bestrichen werden. Natürlich muß diese Prozedur zeitig des morgens geschehen, damit der Stall den Tag über gelüftet werden kann.

Erfrorene Rämme. Bei kaltem Wetter mit scharfem Nordwind, bei Glätteis, Schneegestöber, lasse man die Hühner am Morgen erst gegen 10 Uhr, oder je nach der Witterung erst später ins Freie, lasse sie aber nach ihrem Belieben wieder in den Stall zurückkehren. Das Morgensfutter sei stets warm, nicht zu wässrig, und nahrhaft. Um für alle Fälle dem Erfrieren des Rammes vorzubeugen, streiche man vor dem Auslauf die Rämme der Hühner und des Hahnes mit einer dichten Fettschicht oder Glycerin an. Sobald das Erfrieren des Rammes konstatiert wird, ist ein öfteres Bestreichen des Rammes mit Karbol-salbe oder Karbolöl vorteilhaft. Das Öl heilt und lindert die Schmerzen. Je rascher und aufmerksamer die Tiere in Pflege genommen werden, um so weniger groß wird der Schaden sein. Sehr günstig wirkt, wenn die weisgewordenen Rämme mit kaltem Wasser recht begossen oder mit Schnee eingerieben und die Tiere dann einige Tage gar nicht aus dem Stall resp. geschlossenen Laufraum gelassen werden.

Bienenzucht.

Böller, deren Fluglöcher n-h Süden gerichtet sind, haben oft durch die schon warme Mittags-sonne zu leiden. Oft wird ein vorwichtiges Bienden zum Ausflug verleitet, von dem es nicht wieder zurückkommen kann. Auflesen und Aufwärmen ist in dieser Zeit zwecklos und schädlich, denn oft sind die abgefliegenen Bienen krank und immer wird durch die zurückkehrenden aufgewärmten Bienen das Volk sehr aufgeregt. Einzelne Imker sammeln zwar diese Bienen und setzen sie Schwächlingen und Reservevölkern zu. Zu diesem Zwecke empfehlen sie jedoch, die erstarrten Bienen nicht erst aufleben zu lassen, sondern sie sofort in einer Schachtel, Kästchen oder sonstigem Gefäß nach Herausnahme einiger unbedeutender Waben möglichst nahe an den Sitz der Bienen heranzubringen. Zuvor werden die erstarrten Bienen oberflächlich mit Honig betupft und mit trocken kondensiertem Honig belegt. Die Bienen des Schwächlings fallen natürlich über den Honig her, erwärmen durch das Auflösen und Aufsaugen desselben die erstarrten Bienen und nach einiger Zeit ist, was lebensfähig war, aufgelebt und hat sich mit den übrigen Bienen friedlich vereinigt.

Verschiedenes.

Den Vögeln gebe man recht oft Gelegenheit zum Baden. Das Badegefäß sei aber nicht zu klein und nicht zu tief. Ist das Gefäß zu tief, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß junge Vögel ertrinken; ist es zu klein, so kann sich der Vogel nicht vollständig baden und verprügelt viel Wasser in den Käfig, welches einen üblen, dem Vogel gesundheitsschädlichen Geruch verbreitet. Um letzteres zu verhüten, ist ein breiter Untersatz aus Zinkblech zu empfehlen. Will man haben, daß der Vogel sich nicht badet, so kann man dies dadurch verhindern, daß man in das Gefäß ein Eisenbratgitter mit Fächern stellt.

Die Auswahl der zu bauenden Kultur-pflanzen ist für die Art und Weise der Bewirtschaftung, sowie für den Reinertrag eines Landgutes eine der bedeutungsvollsten Fragen, deren Lösung ernste Arbeit erfordert, wenn sie in befriedigender Weise durchgeführt werden soll.

Kindern, als
aus Daho
um des Kri
steifer Form
en vereinigt
Wagen Kame
stößt vorfö
Kriegsgefang
schwätzen Sol
weggeführt.
en Vorgänge
Qualas die d
haben ergeben
es durch i
daraf an, die
den Eingebore
fangenen w
lungen der E
Zelnahme an
schreuen auch
und Unteroffiz
das Innere d

Ob reich an Geist und Erz:
Du bist der Welt verloren,
Hältst du nicht warm das Herz.

Das U Für die Hausfrau.

Der deutsche
Krieges dieser
den Beurteilu
man daran de
loger ein Chre
geben würde,
unter die Fei
Hans Mich
Soldat, der i
Michels" gew
stränge Krieg
eisen Ranges
mit den Span
schließlich zu
oben worden
säbinten Rhei
und Groß-Wir
hanchen tüch
Rehrere sein
der Deutschfri
heißern und
heß Johann
kann, der ruf
der Jagd und
allerer Sohn
Schilderung, d
band unauslö
schreiben sollt
Leider sind
verrichtet. E

Im Schönen ist vergesslich.
Man kann den einen Diamant
Nur mit dem andern schließen.

Attache.

Nun gilt es! Mein Freund, du mein treues Pferd,
Wie freu' ich mich über die Nasen,
Haßt du das Signal zum Angriff gehört?
Hei, dein Huf berührt kaum den Nasen!
Wird dir zum Feuer dein edles Blut?
So recht! Laß die Adern dir schwellen,
Die Küstern dir weiten innere Blut.
Im Laufe, im windsbrautschnellen!
Es geht dir, wie mir, nur zu, nur zu,
Mir schlägt das Herz zum Herzspringen,
Ich kann so wenig erwarten wie du,
Bis wir an des Feindes Klängen!
Und hinter uns drein stürmt das Regiment,
Daß die Erde erdröhnt und erzittert!
Ja, die Kavallerie! Sie ist behend,
Wenn sie den Feind hat gewittert!
Nun sind wir Auge in Auge nah!
Welch Krachen und Klirren und Rasseln,
Die Lanze, sie räumt die Sättel, hurra,
Und die Hiebe klingen und prasseln!
Das ist, o mein Freund, du mein treues Pferd.
Der Tag, den ich längst schon erharrte!
Immer weiter, wir sind noch unversehrt,
Und dort, dort weht ihre Standarte!
Th. Müller.

Zusammengehörigkeit

Ist ein Begriff, der uns Deutschen sehr lange nicht in seiner vollen Bedeutung klar geworden ist. Jeder Krieg hat ihn zwar gefestigt und deutlicher das Zusammenhalten zutage treten lassen, — denken wir an die glorreichen Freiheitskämpfe von 1813 und an den ewig unvergänglich bleibenden Krieg und Sieg von 1870—71, — aber so wie augenblicklich ist dies Gefühl der unverbrüchlichen Einheit noch nicht zu sehen gewesen. Es ist etwas Neues. Das Wort *Treue* hat auch einen andern Klang erhalten, einen Klang, der sich im Laufe der Zeit, im hastigen Vorwärtsschreiten ziemlich verwischt hatte, jetzt aber wieder reiner und umfassender ertönt. Man kann doch nicht so sehr von Treue in ihrer eigentlichen Bedeutung reden, wenn die Angestellten jetzt schon nach nur zweijähriger guter Führung öffentlich belobt werden, während früher die Angestellten alt und grau bei einer einzigen Herrschaft wurden und dann schließlich in Anerkennung ihrer treuen Dienste das Gnadenbrot von ihr bekamen.
Es war damals eine andere Zeit und eine ganz andere Weltordnung als jetzt. Wir wollen es nicht beklagen, daß so manches Gute damit verschwunden ist; verging doch auch manches, was uns sicher nicht mehr zulegen würde. Jede Generation hat das Recht, sich das Leben auf ihre Weise zu gestalten, und immer wieder, so lange noch die Welt besteht, wird das Alter der Jugend Platz machen müssen, das Alte gegen das Neue zurücktreten. Aber es bahnt sich jetzt ein besseres Einvernehmen aller Deutschen untereinander an, wie es auch gar nicht ausbleiben kann. Es ist unmöglich, den gewaltigen Flügelsschlag der Zeit zu verspüren, ohne einen nachhaltigen Eindruck davonzutragen. Deutschlands Größe, Deutschlands Einheit wird durch das Blut von Abertausenden besiegelt. Unseres Kaisers erfreuliches Wort, „daß er fortan keine

Parteien mehr, nur noch Deutsche kenne“, soll jedermann im ganzen Deutschen Reich und soweit die deutsche Zunge klingt, dazu anspornen, auch seinerseits Treue zu halten im Großen wie im Kleinen, dem Vaterlande und dem lieben Nächsten, auf daß auch nach außen hin dieses innige Zusammenhalten noch immer mehr zu bemerken und als Schutz- und Trutzwaffe empfunden wird.

Küche und Keller.

Fleisch-Pudding. Fein gekochtes oder gebratenes Fleisch jeder Art, etwas rohes Rind- oder Kalbfleisch, etwas Schinken. Auf $\frac{1}{4}$ Kilo dieser Masse rührt man $\frac{1}{2}$ Kilo geriebene alte Semmel mit etwas Milch auf dem Feuer zu einem steifen Brei an, vermischt diesen nach dem Erkalten mit dem Fleisch und einem Tassentopf voll geschmolzener Butter, 8 Eigelb, Salz, Pfeffer, Muskatnuß, einer ganz fein gehackten Schalotte, mischt nach Belieben etwas Parmesantäse darunter und verdünnt die Masse, wenn sie zu steif sein sollte, mit etwas Sahne. Zuletzt gibt man den Schnee von den 8 Eiern dazu. Man kocht den Pudding $1\frac{1}{2}$ Stunde.
Apfelgrütze ist ein in Pölsien sehr beliebtes Gericht. Man schält die Äpfel, setzt sie mit so viel Wasser auf, daß sie davon bedeckt sind, und läßt sie weich kochen, so daß sie sich zerrühren lassen. Sodann fügt man so viel Grieß, Reismehl oder Mondamin hinzu, daß es ein weicher Brei wird. Dieser wird mit Zucker vermischt, mit Salz bestreut und von Suppentellern mit warmer oder kalter Milch gegessen. Es ist dies ein nahrhaftes und besonders auch von Kindern sehr gern gegessenes Gericht.

Haushaltung.

Auffrischen und Säubern von Pelzwerk. Pelzwerk, welches durch langes Tragen filzig oder fettig geworden ist, läßt sich auf folgende Weise hübsch auffrischen: Man erhitze Weizen- oder Roggenkleie in einem Gefäß, bringt die erhitze Kleie so heiß als möglich auf das Pelzwerk, reibt, knetet und schüttelt dieselbe darauf durch, damit die Kleie allen Schmutz und alle Fettigkeit an sich ziehen kann. Man kann sich zum Durcharbeiten der heißen Kleie auch einer Bürste bedienen. Wenn nötig, wiederhole man das Verfahren.
Eiweiß läßt sich schwer zu Schnee schlagen, wenn es wässrig oder mit etwas Dotter vermischt ist; die Gerätschaften dürfen nicht fettig oder feucht, auch nicht warm sein. — Schnee, der gerinnt, erhält durch ein wenig feingestoßenen Zucker seine Glätte wieder.
Sollen die Kohlen vor Gebrauch angefeuchtet werden? Über die Zweckmäßigkeit des Befeuachtens der Kohlen gehen die Ansichten weit auseinander; einige halten es für günstig, andere verdammen es. Vom rein theoretischen Standpunkte aus kann das Befeuachten der Kohle keine Ersparnis mit sich bringen, weil bei der Zersetzung des Wassers ebensoviele Wärme verbraucht wird, als später zurückgewonnen wird. Jedoch findet man, daß die Lokomotivheizung fast ohne Unterschied ihre Kohlen nassen, um zu verhindern, daß nicht viel Kohle durch die Rohre hindurchgezogen und durch den Schornstein ausgeworfen wird, bevor sie Gelegenheit hatte, gänzlich zu verbrennen. Wo weiche Kohle bei stationären Kesseln verbrannt wird, werden die Feuerungen häufig weit mehr als nötig beansprucht; und hier ist es, schreibt die „D. milchw. Zeitg.“, am Platze die Kohlen zu befeuchten. Die Anfeuchtung verhindert den Ruß, sich in den Rohren anzusammeln, und bewirkt, daß die Kohle lebhafter vertott. Obgleich es dadurch nötig wird, das Feuer in kurzen Zwischenräumen aufzubrechen, fällt doch weniger Kohle durch die Rostspalten, da sie eben durch die Feuchtigkeits in größeren Stücken zusammengehalten wird. Macht man den Versuch, eine Schaufel voll feiner, trockener, weicher Kohle in ein lebhaft brennendes Kesselfeuer zu werfen, so zeigt sich, daß die ganze

Menge sich auf einmal entzündet, wodurch die Hitze gerade an der Stelle noch gesteigert wird, wo sie schon groß genug ist. Solches Resultat ist natürlich nicht beabsichtigt. Bei feuchten Kohlen wird der Verbrennungsprozeß verzögert, bis die Heizgase weiter nach dem Schornstein hingelommen sind, wo die Hitze besser abgegeben werden kann, so daß dadurch bessere Resultate erlangt werden. Man hat durch Beobachtung beim Gebrauch von Gebläsen und Dampfstrahlapparaten gefunden, daß die bei Gebläsen gebildete Schlacke hart, die bei Anwendung von Dampfstrahlen gebildete dagegen leicht zerbrechlich ist.

Gemeinnütziges.

Zur Verwendung des Naphthalins. Als Geruchskorrigens für Naphthalin empfiehlt sich Bergamottöl. Auf 100 Gr. Naphthalin genügen schon einige Tropfen, um den unangenehmen Geruch desselben zu verdecken und ein eigenartiges, aber angenehmes Parfüm zu erzeugen.
Wasserdichtes Tuch oder Leder herzustellen. Wenn man Paraffin gründlich mit Leinöl vermischt, in kleine Blöcke gießt und dann abtühlen läßt, so kann man diese Mischung verwenden, um Tuch, Filz oder Leder wasserdicht zu machen, indem man diese Stoffe mit einem derartigen Blöckchen einreibt und hierauf bügelt, um die Verteilung des Materials in den Poren auszugleichen. — Wenn man das geölte Paraffin nicht hinreichend dicht aufstreicht, so wird das Material bloß wasser-, aber nicht auch luftdicht, weil dann die sehr kleinen fettigen Poren wohl das Wasser abhalten, aber nicht die Luft.
Alte Schwämme zu reinigen. Man lege die Schwämme einen halben Tag lang in sauer gewordene Milch, wasche sie mehreremale darin aus und lege sie dann in frisches Wasser.
Behandlung der Hektographenmasse. Zur Entfernung der Tinte von der Masse nach dem Gebrauch des Hektographen bedient man sich mäßig verdünnten Alkohols. Man tränkt damit ein Schwämmchen und wäscht mit diesem die Fläche ab. — Man darf beim Hektographieren die Tinte des Originals nicht zu lange auf die Masse einwirken lassen und muß die Schrift auch sofort nach dem Abziehen der Kopien entfernen.

Gesundheitspflege.

Das Wiegen der Kinder ist eine ebenso nutzlose Quälerei für die Umgebung, wie schädliche Einrichtung für das Kind, der Zwerd liegt übrigens darin, durch schaukelnde Bewegung das Bewußtsein des Kindes zu ermüden, um so den Schlaf zu erzwingen. Die schaukelnde Bewegung wird mehr oder weniger auf das Großhirn übertragen, und das so hervorgerufene Schwindelgefühl zwingt das Kind, die Augen zu schließen, bis endlich der Schlaf erfolgt, etwas, was ja bekanntlich leichter geschieht, wenn zu gleicher Zeit durch leise gesungene, weiche und süße Melodien auch der Gehörnerv befangen und dem Einflusse fremdartiger Geräusche entogen wird. Nun, so wenig wir vom Bette des Kindes die lieblichen, köstlichen Schlummerlieder verbannen möchten, die Lieder so voll inniger Poesie, die aus dem glückseligen Mutterherzen strömen, als der Ausdruck tiefster Innigkeit — Lieder, die, wenn wir des Lebens harten Kampf zu streiten und seine Irrwege zu wandeln haben, in uns wiederklängen wie die Töne aus einem glücklichen und herrlichen Jenseits und uns erinnern an die selige Zeit vergangener Kindheit, wenn wir, sage ich, diese am Bette des Kindes nicht missen möchten, so müssen wir doch vom Standpunkte der Wissenschaft aus die schaukelnde Wiege als eine schädliche und nutzlose Einrichtung verbannen. Das Kind muß ungewiegt schlafen, und das Kind, welches die Wiege nie kennen gelernt hat, tut dies auch und tut es besser, als wenn es in den Schlaf geschaukelt wird.

Verantwortlicher Redakteur C. Freidenmann, Bad Domburg v. d. Rh. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei J. v. Weyl, Bay.

Die Blütensträucher.

Ein Strauch ist eine holzige Pflanze, die keinen eigentlichen Stamm bildet, sondern sich von Grund aus verästelt, deren jüngere Zweige ebenfalls vorhanden und dauernd sind. Für den Blumen-garten passen am besten solche Arten, die wegen ihres geringen Umfanges nicht zu viel Platz ein-nehmen und zugleich schöne Blätter und Blüten tragen. Die wichtigsten Arbeiten an Blüten-sträuchern sind Pflanzen und Beschneiden. Aber schon vor dem Pflanzen sind gewisse Regeln zu beobachten. Die Wurzeln der Sträucher sollen soviel wie eben möglich, vor dem Austrodnen durch trodrene Luft bewahrt werden. Kommen daher die Pflanzen aus weit entfernten Handlungen und Gärtnereien, so müssen sie sogleich in feuchte Erde eingeschlagen, und dürfen sicher nicht, wie es viel geschieht, bis zum Pflanzen in einen Schup-pen oder eine Scheune gelegt werden. Sind die Wurzeln auf diese Weise schon mehr ausgetrodnet, so stellt man sie am besten vor dem Pflanzen eine Nacht in Wasser, damit die zusammengechrumpften Gefäße und Zellen sich wieder vollsaugen und ausdehnen können. Gepflanzt wird am sichersten in trüben Tagen, und wenn der Grund sandig oder leicht ist, sogar bei Regenwetter. Die beste Pflanzzeit für die Blütensträucher ist die, welche zwischen dem Reifen der letzten Sommertriebe und dem Schwellen der Knospen im Frühling liegt, das heißt, man kann pflanzen von Herbst bis Frühling. Im Herbst pflanzt man am besten solche Sträucher, die ganz früh im Frühlinge blühen, wie einige Spiersträucher, Spanischer Flieder, Kletterhals, Ribes usw. Andere kann man ebenso gut den ganzen Winter (natürlich bei offenem Wetter) und im Frühlinge pflanzen. Bei der Winterpflanzung müssen natürlich die Wurzeln und die nächste Umgebung durch gute Dedung, wie Strohdinge, Fichtenreisig, Raaf-Spreu und dergl. vor den tödlichen Wirkungen der Fröste im Boden bewahrt werden, während viele Sträucher so winterhart sind, daß ihre Zweige keines Schutzes bedürfen. Vor dem Pflanzen sind die Wurzeln genau nachzusehen, ob sie durch das Herausheben aus ihrem früheren Standorte nicht Schaden gelitten haben. Ist dies der Fall, so schneidet man mit einem scharfen Messer bei größeren Wurzeln bis über die schadhafte Stelle zurück, während kleinere, zartere Wurzeln im Falle ihrer Beschädigung und Quetschung lieber ganz fortgeschnitten werden. Sind die Wurzeln gar nicht beschädigt, so schneidet man sie an den Spitzen nichtsdestoweniger etwas zurück, weil sich an den so entstehenden Flächen zahlreiche neue Faser-wurzeln bilden, die für das Gedeihen von großer Wichtigkeit sind. Je nachdem aber die Wurzeln zurückgeschnitten werden, müssen auch die Zweige zurückgeschnitten werden, damit so das gestörte Gleichgewicht wieder hergestellt wird. Durch Ein-schlämmen der Wurzeln wird das Anwachsen sehr

Diese kurzen Ausführungen dürften für die Kultur der meisten Blütensträucher genügen. Die Ansprüche und Verschiedenheiten der einzelnen Arten wird jeder bald kennen lernen. Wer sich einmal mit der Kultur der dankbaren Sträucher befaßt, wird sie nicht mehr entbehren wollen.

Ein lästiges Gartenunkraut ist das gemeine Kreuzkraut (*Senecio vulgaris*), welches sofort nach dem Schmelzen des Schnees zu blühen beginnt und bald auch schon seinen gefiederten Samen austreut. Dieses Unkraut muß den ganzen Winter

Wer im Winter die Nester des Gold-
aster-spinners an Eiche, Weißdorn, Obstbän-
men abzuschneiden und zu verbrennen unter-
läßt, darf sich nicht wundern, wenn er durch
die im Juni und Juli eintretende Flugszeit
des Schädlings unliebsam überrascht wird.
Die Nester sind bis faustgroß, befinden sich
meist an der Spitze eines diesjährigen Trie-
bes und sind mit diesem aus zusammenge-
spinnenen Blättern gebildet, die überwie-
gende Mehrzahl ist mit der Astschere gut zu
errreichen und nur wenige hängen außer dem
Bereiche der letzteren. Werden die Nester im
Winter nicht unschädlich gemacht, so ent-
blättert der Frost im Frühling die Spitze
des nesttragenden Zweiges und verbreitet
sich rasch über die nächststehenden Triebe
woran nach der zweiten Fehlung die Rau-
pen das Nest verlassen und vereinzelt sich
über die Krone zerstreuen, um weiter zu
fressen.